

Adrastos Omissi/Alan J. Ross (Hrsgg.): *Imperial Panegyric from Diocletian to Honorius*. Liverpool: Liverpool University Press 2020 (Translated Texts for Historians. Contexts 3). XI, 296 S. £ 80.00. ISBN: 978-1-78962-110-5.

Die bekannte Reihe „Translated Texts for Historians“, in der seit über dreißig Jahren spätantike Quellen kommentiert in englischer Übersetzung erscheinen, wird inzwischen durch eine Reihe „Contexts“ ergänzt. Diese Serie enthält Aufsatzsammlungen zu bestimmten Textcorpora,<sup>1</sup> die im Programm der „Translated Texts“ eine Rolle spielen.<sup>2</sup> Der hier zu rezensierende Band behandelt die Panegyrik auf römische Kaiser aus dem späten dritten und dem vierten Jahrhundert n. Chr. und ist von zwei jüngeren Altertumswissenschaftlern herausgegeben, die durch Forschungen zur Panegyrik hervorgetreten sind.<sup>3</sup>

Dabei ist es nicht ganz leicht, angesichts einer chronologisch so ausgreifenden und inhaltlich so vielfältigen Thematik für die den römischen Kaisern

- 1 Abgesehen von dem hier rezensierten Werk sind in dieser Reihe bisher erschienen: R. Price/Ma. Whitby (Hrsgg.): *Chalcedon in Context. Church Councils 400–700*. Liverpool 2006 (Translated Texts for Historians. Contexts 1) sowie R. Miles (Hrsg.): *The Donatist Schism. Controversy and Contexts*. Liverpool 2016 (Translated Texts for Historians. Contexts 2). Der zuletzt erwähnte Band ist rezensiert von J. Hoover: Plekos 23, 2021, S. 43–51, URL: <https://www.plekos.uni-muenchen.de/2021/r-miles.pdf>.
- 2 Für die im vorliegenden „Contexts“-Band untersuchte Panegyrik etwa wären relevant: S. N. C. Lieu (Hrsg.): *The Emperor Julian. Panegyric and Polemic*. Claudius Mamertinus, John Chrysostom, Ephrem the Syrian. 2. Aufl. Liverpool 1989 (Translated Texts for Historians 2); C. E. V. Nixon (Hrsg.): *Pacatus. Panegyric to the Emperor Theodosius*. Liverpool 1987 (Translated Texts for Historians 3); P. Heather/D. Moncur (Hrsgg.): *Politics, Philosophy, and Empire in the Fourth Century. Select Orations of Themistius*. Liverpool 2001 (Translated Texts for Historians 36); S. Swain (Hrsg.): *Themistius and Valens. Orations 6–13*. Liverpool 2021 (Translated Texts for Historians 78).
- 3 Vgl. A. Omissi: *Emperors and Usurpers in the Later Roman Empire. Civil War, Panegyric, and the Construction of Legitimacy*. Oxford/New York 2018 (Oxford Studies in Byzantium), rezensiert von U. Lambrecht: Plekos 21, 2019, S. 343–354, URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2019/r-omissi.pdf>; A. J. Ross: *Libanius the Historian? Praise and the Presentation of the Past in Or. 59*. In: GRBS 56, 2016, S. 293–320; ders.: *The Constantinians' Return to the West. Julian's Depiction of Constantius II in Oration 1*. In: D. W. P. Burgersdijk/A. J. Ross (Hrsgg.): *Imagining Emperors in the Later Roman Empire*. Leiden/Boston 2018 (Cultural Interactions in the Mediterranean 1), S. 183–203.

gewidmete Panegyrik Fragestellungen zu formulieren, die dem Sammelband einerseits einen gewissen Aspektreichtum sichern und andererseits zugleich eine gewisse Geschlossenheit verleihen. Im Dienste dieser Anliegen stellen die Herausgeber in ihrer Einleitung (S. 1–22) als Ziel heraus, mit Einblicken in die panegyrische Kultur der spätrömischen Welt einen Beitrag „to better understand both emperors and orators“ (S. 3) leisten zu wollen. Als eines der Anliegen wird die Kommunikationsorientierung der Panegyrik benannt, durch die Bezüge zwischen Redner, Adressaten und weiterem Zuhörer- beziehungsweise Leserkreis beleuchtet werden können (S. 12). Außerdem wird auf die Funktion der Panegyrik als Primärquelle Wert gelegt, die eindrucksvoll Zeugnis von der politischen Kultur der Zeit ablege und durch die ihr zeitlich nachfolgende Historiographie verarbeitet wurde (S. 10–11). Zugleich sollen in diesem Sammelband die Themenwahl und die Verfahrensweise in den Lobreden auf römische Herrscher Vergleichsmöglichkeiten zwischen lateinischer und griechischer sowie west- und oströmischer Panegyrik bieten (S. 9). Jeweils zwei oder drei Aufsätze sind einem gemeinsamen Oberthema zugeordnet. Die vier Abschnitte umfassen die Bereiche Theorie und Praxis, die kaiserliche Imago, die Identität des Redners und Außenseiter in panegyrischen Reden. Zusammen mit der Einleitung besteht der Sammelband aus insgesamt zwölf Beiträgen von durchschnittlich zwanzig bis fünfundzwanzig Seiten Länge. Jeder Aufsatz verfügt über ein eigenes Literaturverzeichnis.

Das Thema „Panegyric: Theory and Practice“ wird mit Ausführungen von Laurent Pernot zur Frage „What is a ‚Panegyric?‘“ (S. 25–39) eröffnet. Pernot stellt im Anschluß an und in Auseinandersetzung mit Konrat Ziegler<sup>4</sup> die Entwicklung des Begriffes in seiner ganzen Bandbreite vor. Wie Ziegler geht Pernot dabei chronologisch vor und verfolgt die Ausweitung des Bedeutungsgehalts panegyrischer Reden von Ansprachen auf Festversammlungen zu Lobreden in der Kaiserzeit, wofür insbesondere der lateinische Sprachgebrauch Zeugnis ablege. In Zieglers Auflistung kaiserzeitlicher Lobreden vermißt er allerdings griechischsprachige Beispiele für enkomiastische Reden auf Herrscher. Im breiten Bedeutungsfeld des Begriffes ‚Panegyrik‘ sieht Pernot neben und im Lob Beratungstätigkeit und Bezüge zur Philosophie wirken, die der Rede Elemente eines ‚Fürstenspiegels‘ verleihen und sie in den Dienst der Konsensförderung stellen.

4 Vgl. K. Ziegler: Panegyrikos. In: RE 18,3, 1949, Sp. 559–581.

In dem Beitrag „(Not) Making Faces: *Prosopopoeia* in Late Antique Panegyric“ (S. 41–65) behandelt Roger Rees die rhetorische Figur der Personifikation in der spätantiken Panegyrik. Nach einer Begriffsbestimmung und einigen Informationen über die Behandlung des Themas in Quellen, die Fragen der rhetorischen Bildung behandeln (Quintilian, Menander Rhetor, Libanius), liefert er einen Überblick über die praktische Verwendung der *Prosopopoeia* in griechischen und lateinischen Prosapanegyriken des vierten Jahrhunderts. Dabei geht er die einzelnen Fälle, getrennt nach den beiden Sprachen, in zeitlicher Folge durch, ordnet ihre Funktion ein und mißt sie an den Vorgaben, die sich Menander Rhetor entnehmen lassen. Als Ergebnis hält Rees fest, daß – mit einer Ausnahme<sup>5</sup> – „extended *prosopopoeiae* do not occur until the second half of the fourth century“ (S. 61). Er belegt diese Aussage mit Beispielen aus der Dankesrede des Mamertinus von 362 und Passagen aus dem Panegyricus des Pacatus von 389. Ob aus den diversen Befunden wirklich auf eine solche den Zeitumständen geschuldete Tendenz zu schließen ist, mag mit Blick auf die wesentlich weniger ergiebigen Personifikationen bei Ausonius und Symmachus bezweifelt werden, während die vielen Beispiele in der Verspanegyrik Claudians den Trend zu bestätigen scheinen. Ausführungen zur Deutung der Personifikationen – etwa mit dem Ziel einer Autoritätssteigerung der Aussagen des Redners – und ihrer quantitativen Zunahme in der lateinischen Panegyrik des vierten Jahrhunderts bleiben skizzenhaft; der Schwerpunkt von Rees’ Ausführungen liegt auf der Materialsammlung.

Grammatiki Karla untersucht in ihrem Beitrag „Libanius’ Imperial Speech to Constantius II and Constans (*Or.* 59): Context, Tradition, and Innovation“ (S. 67–90) Struktur und Motive der ersten Lobrede des Libanius, die dieser auf römische Kaiser gehalten hat. Dabei mißt sie den Redetext an seiner Traditionsorientierung und seinem Innovationspotential. Zu diesem Zweck zieht sie die Ausführungen im Handbuch des Menander Rhetor zu Rate und bewertet die Art und Weise der Bezugnahmen auf Menander und andere durch Libanius – unter Berücksichtigung vor allem der Abweichungen von den Vorlagen und der Redebestandteile, die für eine Nichtbeachtung der Empfehlungen Menanders sprechen. Sie kommt zu dem – letztlich wenig erstaunlichen – Schluß, Libanius folge vor einem informierten Publikum im Spiel mit der Form und der Norm „his own thoughts, ideas, and

5 Dies ist der Auftritt der Roma im Panegyricus aus dem Jahre 307: paneg. 7(6),10,5–11,4.

techniques“ (S. 87). Es dürfte allerdings ein wenig zu weit gehen, wenn Karla abschließend annimmt (S. 88), einem Brief des Libanius an Julian im überbietungstopischen Lob für die Redekunst des in Gallien tätigen Caesars eine indirekte Selbstkritik an der eigenen Lobrede auf Constantius II. und Constans entnehmen zu können.<sup>6</sup>

Der folgende Abschnitt zum Thema „The Imperial Image“ besteht aus zwei interessanten Fallstudien. Zunächst behandelt Belinda Washington mit ihren Ausführungen „Playing with Conventions in Julian’s *Encomium to Eusebia*: Does Gender Make a Difference?“ (S. 93–116) die mit Recht vielfach als Pendant zur ersten Lobrede Julians auf Constantius II. angesehene und dessen Ehefrau Eusebia gewidmete *Gratiarum Actio* des Caesars. Diese beiden Reden aus der Anfangszeit seiner Tätigkeit in Gallien können als vertrauensbildende Maßnahmen und Loyalitätsbekundungen Julians aufgefaßt werden, die sich im Interesse reibungsloser Zusammenarbeit an Constantius II. als Augustus richteten, auch im vordergründigen Dank an Eusebia.<sup>7</sup> Zwar mag es eine Herausforderung gewesen sein, panegyrische Inhalte an das Lob für eine Frau anzupassen, doch kann man in Aufbau und Themen der Dankesrede Julians die Konventionen der Gattung recht gut erkennen, wie Washington herausstellt. Das ist bei den Tugenden, die der Caesar der

6 Libanius reklamiert mit epist. 369,1–2 vom Frühjahr 358 nämlich vor allem, der Lehrer Julians zu sein [vgl. Ross: *The Constantinians’ Return to the West* (wie Anm. 3), S. 193 Anm. 43]: Dieser Gedanke steht im Vordergrund, keineswegs der an Selbstkritik. Dabei spricht Libanius einen doppelten Sieg Julians an, τὴν μὲν ἐν ὄπλοις, τὴν δὲ ἐν λόγοις, den einen über Barbaren, den anderen über ihn, seinen Freund Libanius. Unstrittig ist die Anspielung auf den Sieg bei Straßburg im Jahre 357, unklar bleibt jedoch, was mit dem Sieg durch Worte über Libanius gemeint ist: Dabei kann man an den schriftlichen Bericht denken, den Julian über die Schlacht abgefaßt hat – so R. Scholl: *Historische Beiträge zu den Julianischen Reden des Libanios*. Stuttgart 1994 (*Palingenesia* 48), S. 15 –, oder auch an die Kunst des Briefeschreibens – so G. Fatouros/T. Krischer: *Erläuterungen*. In: *Libanios: Briefe*. Griechisch-deutsch. In Auswahl hrsg., übersetzt u. erläutert v. G. Fatouros u. T. Krischer. München 1980 (*Tusculum-Bücherei*), S. 247–492, hier S. 372 unter Verweis auf *Lib. or.* 13,52 –, ja sogar daran, mit dem Sieg Julians durch Worte über Libanius sei die erste Lobrede des Caesars auf Constantius II. gemeint – so H.-U. Wiemer: *Libanios und Julian*. Studien zum Verhältnis von Rhetorik und Politik im vierten Jahrhundert n. Chr. München 1995 (*Vestigia* 46), S. 20.

7 Vgl. auch U. Lambrecht: *Apparitor fidus?* Die Vertrauensfrage im Verhältnis zwischen Julian und Constantius II. In: Ph. Brockkötter/St. Fraß/F. Görne/I. Künzer (Hrsgg.): *Vertrauen und Vertrauensverlust in antiken Gesellschaften*. Göttingen 2022, S. 281–329, hier S. 309–312.

Kaiserin allgemein zuschreibt, etwa ihrer σωφροσύνη, ebenso der Fall wie bei ihrer Hilfsbereitschaft, mit der sie Julian unterstützte, so daß Eusebia im Lob Julians „as an extension of Constantius’ qualities“ erscheint: „her actions complement Constantius’ character“ (S. 112).<sup>8</sup> Ohne sich unangemessen in politische Angelegenheiten einzumischen, handelte Eusebia also im völligen Einklang mit ihrem Mann.<sup>9</sup> Washington erarbeitet ihre Position allerdings nicht aus einem historisch orientierten Quellenvergleich zur Entwicklung der Konstellation, in der es – unter anderem durch die Hilfestellung Eusebias – zur Berufung Julians zum Caesar kam, sondern aus dem Vergleich der julianischen Dankesrede mit der Laus Serenae Claudians und den wenigen Passagen in Lobreden auf Herrscher, in denen auf weibliche Familienmitglieder eingegangen wird<sup>10</sup>. Mit einem eher philologischen Verfahren kommt sie jedoch zu Ergebnissen, die mit dem von der Althistorie entwickelten Bild kongruent sind: Hinter den guten Eigenschaften und ihrem Geschlecht angemessenen Aktionen der kaiserlichen Frauen scheinen überall der positive Charakter und günstige Einfluß ihnen nahestehender männlicher Vertreter des Kaiserhauses auf. Umgekehrt wirft Kritik an Frauen in der Antike zugleich ein ungünstiges Licht auf die Männer, die sie nicht anzuleiten und zu mäßigen verstanden. Die im Untertitel ihres Beitrags gestellte Frage beantwortet Washington nicht expressis verbis. Das Lob der Eusebia kann natürlich kaum unter denselben Kategorien erfolgen wie das für ihren Mann, muß sich aber dennoch den Konventionen der Gattung beugen. Daher spielt Eusebias Geschlecht natürlich eine wichtige Rolle für die Rede, und dennoch scheint hinter dem Lob für Eusebia immanent das Lob für Constantius II. auf (vgl. S. 113).

Als weitere Dankesrede behandelt sodann Shaun Tougher in seinem Beitrag „Julian and Claudius Mamertinus: Panegyric and Polemic in East and West“ (S. 117–140) das Julian zugeordnete Lob des Mamertinus anlässlich des

- 8 Daß das Lob für Eusebia sich gleichermaßen an Constantius II. richtet, ist keine ganz neue Erkenntnis; vgl. zum Beispiel S. Tougher: In Praise of an Empress: Julian’s *Speech of Thanks* to Eusebia. In: Ma. Whitby (Hrsg.): *The Propaganda of Power. The Role of Panegyric in Late Antiquity*. Leiden/Boston/Köln 1998, S. 105–123, hier S. 116.
- 9 Vgl. Julians Aussage über Eusebia in or. 2 [Bidez], 121b: *κουρομένης τε γὰρ ἐπ’ ἐμοὶ τοῦ βασιλέως ταυτησὶ τῆς γνώμης διαφερόντως ἠὺφραίνετο καὶ συνεπήχει μουσικόν*. Hierzu Lambrecht (wie Anm. 7), S. 294–295 mit Anm. 63 und S. 311.
- 10 Vgl. etwa Plin. paneg. 83–84 über Trajans Ehefrau Plotina und seine Schwester Marciana.

Konsulatsantritts am 1. Januar 362. Dabei hebt der Autor die Funktion dieser Rede als panegyrisch durchsetzten Dank an Julian und zugleich gegen Constantius II. gerichtete Invektive hervor. Das ist an sich nichts Exzeptionelles in einem Panegyricus, wenn man etwa an das in der *Gratiarum Actio* des Plinius an Kaiser Trajan entworfene Domitianbild denkt, sondern ein Mittel, mit dem sich das neue Regime gegen die widerstreitenden Kräfte des alten zu stabilisieren bemühte, so daß sich diese Tendenzen häufiger in Quellen im Zusammenhang mit einem Herrscherwechsel überliefert finden.<sup>11</sup> Als Vergleichsmaterial zieht Tougher neben der *Gratiarum Actio* Julians für Eusebia, die sich aus gattungsbedingten Gründen zum Vergleich mit der Dankesrede des Mamertinus anbietet, daher als weiteres Werk aus der Feder Julians vor allem dessen Polemik gegen Constantius im Brief an die Athener vom Spätsommer 361 heran. Vor dem Hintergrund von Ausführungen zu den persönlichen Beziehungen zwischen Julian und Mamertinus sowie zur Gattung der *Gratiarum Actio*, die gleichzeitig Gelegenheit zum Selbstlob des Redners bietet, nimmt Tougher zum Zweck des Vergleichs zwischen den in die Betrachtung einbezogenen Texten die vier Themen Städte, Philosophie, Hof und Familie etwas genauer in den Blick und stellt an ihrer Behandlung die Kritik an den Zuständen unter Constantius mit der als erlösend aufgefaßten Wende unter Julian gegenüber. Dabei muß es nicht weiter verwundern, daß Julian und Mamertinus in ihren Urteilen zuweilen divergieren (S. 132, 137–138). Zu weit allerdings dürfte es gehen, wenn Tougher den Meinungsunterschied auch auf das Urteil über Constantius' Ehefrau Eusebia bezieht: Julian dachte bekanntlich auch nach dem Bruch mit Constantius noch positiv über Eusebia, während Mamertinus nach Toughers Auffassung die Kaiserin in seinen allgemeinen Angriff auf Frauen am Kaiserhof einzubeziehen scheint; diese Einschätzung sucht Tougher mit späteren Quellen zu belegen,

11 Allerdings verwendet Tougher S. 131 auf der Suche nach negativen Aussagen Julians über Constantius II. auch dessen erste Lobrede, die der junge Caesar in der Anfangsphase seiner Tätigkeit in Gallien verfaßt hat, die aber in einen ganz anderem zeitlichen Kontext gehört, als er nämlich darauf angewiesen war, mit Constantius loyal zusammenzuarbeiten. Nach Ansicht des Rezensenten muß *Iul. or. 1* im Lichte ihrer Entstehungszeit und -bedingungen interpretiert und sollte auf der Suche nach doppelbödigter Kritik nicht vor dem Hintergrund des späteren Bruchs Julians mit seinem Cousin gedeutet werden. Vgl. auch S. Tougher: *Reading Between the Lines. Julian's First Panegyric on Constantius II.* In: N. Baker-Brian/S. Tougher (Hrsgg.): *Emperor and Author. The Writings of Julian the Apostate.* Swansea 2012, S. 19–34; anders Lambrecht 2022 (wie Anm. 7), S. 310–311.

die Eusebia weniger eindeutig positiv sehen (S. 132–133). Hier dürfte jedoch ein Zirkelschluß vorliegen.

Der dritte Teil, überschrieben mit „The Orator and Oratorical Identity“, setzt mit dem Thema der Christianisierung der Panegyrik ein, die James Corke-Webster in einem anregenden Beitrag anhand einschlägiger Werke des Eusebius von Caesarea behandelt: „How to Praise a Christian Emperor: The Panegyric Experiments of Eusebius of Caesarea“ (S. 143–165). Eusebius fasse den Kaiser zwar auch als „God’s chosen representative“ (S. 160) auf, bereite aber einer „new landscape of religious and political authority“ (S. 144) den Boden, und zwar durch eine Neubewertung der allgemeinen Rollen des Kaisers, des Bischofs und des Redners, gerade auch in ihrem Bezug zueinander. So sei Eusebius ein Meister im Verwischen und Verunklaren der in herkömmlicher Panegyrik eindeutigen Rollenzuweisungen für den Kaiser, indem er andere Aufgabenträger neben den Kaiser treten läßt, in deren Umfeld dem Herrscher neue Aktivitäten zugesprochen werden. Diesen Gedanken entwickelt Corke-Webster in einem Dreischritt. Im zehnten Buch der Kirchengeschichte Eusebs („Embedded Panegyric“, S. 144) würden die Rolle und das Lob Kaiser Konstantins durch den in den Vordergrund tretenden Lobpreis Gottes gewissermaßen relativiert und gerieten gar in den Schatten des von Euseb wörtlich zitierten Panegyricus auf die Erbauung der Kirchen und Paulinus, den Bischof von Tyrus.<sup>12</sup> Diese Tendenz setze sich im Triakontaeterikos des Eusebius fort (Transferred Panegyric“, S. 149). In diesem aus zwei Lobreden auf Konstantin bestehenden Text sieht Corke-Webster die Kombination eines Hymnus auf Gott und eines Lobes für den Kaiser, die „in the description of God as ‚truly supreme‘ an implicit denigration of the emperor“ (S. 152) enthalte. Hinzu kämen die von Eusebius reklamierten Funktionen des Kaisers als Lehrer und Verkünder göttlicher Wahrheit (S. 153),<sup>13</sup> die man eher mit Aufgaben eines Bischofs verbindet. Durch solche Hinweise auf eine veränderte Rolle des Kaisers revolutioniere Eusebius nicht nur die Panegyrik, sondern billige sich und den Bischöfen „a superior category of panegyrist“ (S. 155) zu. In der Konstantinsvita schließlich erführen diese Tendenzen eine Abrundung („Blended Panegyric“,

12 Vgl. Eus. hist. eccl. 10,4.

13 Eus. laud. Const. 9,10: οὕτω δὴ βασιλεὺς αὐτὸς [...] λόγων εὐκτηρίων διδάσκαλος τῷ αὐτοῦ στρατῷ καθίστατο; 10,4: κηρύττει τε βασιλεὺς αὐτός· τὸ δὲ μέγιστον θαῦμα ὅτι δὴ τοσοῦτος βασιλεὺς μεγίστη φωνῇ τῷ παντὶ κόσμῳ οἶά τις ὑποφήτης τοῦ παμβασιλέως θεοῦ κέκραγεν [...].

S. 155). Der Kaiser trete hier ebenfalls als Lehrer und Verkünder göttlichen Willens, darüber hinaus als Lobredner auf und werde *expressis verbis* mit der Rolle eines Bischofs in Verbindung gebracht.<sup>14</sup> Eusebius kleide das Wirken Konstantins letztlich in Worte ein, die den Kaiser daran erinnern sollten, mit den Bischöfen zusammenzuarbeiten, „as an equal, rather than as an external and dominant force“ (S. 161),<sup>15</sup> was angesichts der Ereignisse nach Konstantins Tod von Corke-Webster als eindringliche Mahnung an die Söhne des Kaisers verstanden wird. Die Christianisierung der Panegyrik durch Eusebius habe mit der Angleichung der Rollen von Kaiser und Bischof ein ganz neues, bisher unbekanntes Herrscherbild in diese Gattung eingeführt. Vor diesem Hintergrund wäre es für ein umfassendes Urteil aber ratsam, das von Corke-Webster entwickelte Kaiserbild des Eusebius mit denjenigen Hinweisen in Eusebius' Schriften genauer zu vergleichen, in denen Konstantin zum Stellvertreter Christi auf Erden erhoben wird, und beide Gesichtspunkte sorgfältig gegeneinander abzuwägen.

- 14 Konstantin in einer Ansprache an Bischöfe nach Eus. *vita Const.* 4,24,1: ἀλλ' ὑμεῖς μὲν τῶν εἰσω τῆς ἐκκλησίας, ἐγὼ δὲ τῶν ἔκτος ὑπὸ θεοῦ καθεσταμένος ἐπίσκοπος ἂν εἶην; ferner die Wiedergabe der Ansicht des Eusebius in *vita Const.* 1,44,2: οἶά τις κοινὸς ἐπίσκοπος ἐκ θεοῦ καθεσταμένος συνόδους τῶν τοῦ θεοῦ λειτουργῶν συνεκρότει. Vgl. zu diesen beiden Stellen J. Straub: Kaiser Konstantin als ἐπίσκοπος τῶν ἔκτος. In: *Studia Patristica* 1, 1957, S. 678–695. Wiederabgedruckt in: J. Straub: *Regeneratio Imperii*. Aufsätze über Roms Kaisertum und Reich im Spiegel der heidnischen und christlichen Publizistik. Darmstadt 1972, S. 119–133, und in: G. Ruhbach (Hrsg.): *Die Kirche angesichts der konstantinischen Wende*. Darmstadt 1976 (*Wege der Forschung* 306), S. 187–205, sowie J. Straub: Constantine as κοινὸς ἐπίσκοπος. Tradition and Innovation in the Representation of the First Christian Emperor's Majesty. Deutsch unter dem Titel: Konstantin als κοινὸς ἐπίσκοπος. In: J. Straub: *Regeneratio imperii* (wie oben), S. 134–158.
- 15 Zu einem etwas anderen Ergebnis kommt Ch. Ronning: Herrscherpanegyrik unter Trajan und Konstantin. Studien zur symbolischen Kommunikation in der römischen Kaiserzeit. Tübingen 2007 (*Studien und Texte zu Antike und Christentum* 42), S. 317–320, in seinem Exkurs zu Konstantin als ‚Bischof‘ (von Corke-Webster nicht herangezogen). Ronning sieht die Vorgehensweise des Eusebius ebenfalls als ambivalent an, geht aber zugleich davon aus, daß in Konstantins Funktion als ἐπίσκοπος keine wirkliche Gleichrangigkeit mit dem christlichen Episkopat angelegt sei, die Qualifizierungen mit κοινός und τῶν ἔκτος vielmehr „einer einfachen Subsumierung“ widersprüchen und dem Kaiser damit „eine eigene, distinkte Identität und Stellung“ (S. 319) verliehen, mit anderen Worten: mit seiner Funktion als Monarch vereinbar sind. Diesem Urteil dürfte Corke-Webster trotz seines anders ausgerichteten Untersuchungsganges vielleicht nicht einmal widersprechen.



Auch wenn Corke-Webster konzediert, bei aller Innovation wurzele Eusebius' Panegyrik in der Tradition (S. 162), nennt er einen Gesichtspunkt überhaupt nicht, den er als Brücke zwischen Tradition und Innovation gut hätte heranziehen können: die Angleichung des Kaisers an die Standesgruppe, der der Redner angehört, zu Zwecken der Vereinnahmung des Herrschers für die eigenen Anliegen und zugleich zur Erhebung der Standesgenossen auf die Ebene potentieller Konkurrenten des Kaisers. Dieses Verfahren ist nämlich in der Panegyrik gar nicht neu. Plinius der Jüngere rückt Trajan in seiner Dankesrede an den Kaiser zwar auch in die Nähe der Götter,<sup>16</sup> egalisiert den Kaiser – gerade auch in der ihm unterschobenen Selbstauffassung – aber zugleich mit den Senatoren, als deren Sprecher Plinius hier fungiert: *Unum ille se ex nobis [...] putat.*<sup>17</sup> Auf der Grundlage dieses Gedankens vermag sich eine Konkurrenz unter den Senatoren, zumindest aber unter der Führungsriege im Senat, und mit dem Kaiser um die Rolle des ‚Besten‘ zu entfalten.<sup>18</sup> Dies kann im fruchtbaren Wetteifer um wechselseitige Angleichung geschehen, aber auch darüber hinausgehen. Das Vergleichspotential zwischen herkömmlicher und christlicher Panegyrik dürfte also noch lange nicht ausgeschöpft sein.

Sodann stellt Diederik Burgersdijk im Beitrag „Neoplatonic Philosophy in Tetrarchic and Constantinian Panegyric“ (S. 167–188) dem christlicher Panegyrik zugrunde liegenden Herrscherbild als Pendant den – primär von paganem Denken getragenen – breiten Einfluß der neuplatonischen Philosophie in Lobreden des vierten Jahrhunderts gegenüber. Burgersdijk führt

16 Vgl. Plin. paneg. 5,3–4; 8,1–3.

17 Plin. paneg. 2,4. Dabei weist die herausgehobene Stellung Trajans als *Optimus* (Plin. paneg. 2,7) nicht nur darauf hin, Trajan als ‚bester‘ Senator sei der ideale Kandidat für das Kaisertum, sondern verbindet ihn zugleich mit Jupiter (vgl. Plin. paneg. 8,1). Auch hier ist also eine Vermischung der Rollenzuweisungen an den Kaiser festzustellen. Die Verbindung Trajans mit Jupiter ist jedoch potentiell brisant. Da sich auch Domitian in seiner Herrschaftsrepräsentation eng mit Jupiter assoziierte, ist in diesem Bereich der kaiserlichen Imago auch eine kritisch-negative Auslegung der Aussage des Plinius möglich. Es mußte also im Interesse des Redners liegen, für die Artikulation seiner Anliegen auf Repräsentationsbereiche des Kaisers auszuweichen, die frei von Ambiguität waren. Nicht zuletzt darin dürfte im Panegyricus des Plinius die besondere Profilierung der kaiserlichen Rolle des Konsuls gründen.

18 Zu diesem Aspekt vgl. grundlegend I. Künzer: Kulturen der Konkurrenz. Untersuchungen zu einem senatorischen Interaktionsmodus an der Wende vom ersten zum zweiten Jahrhundert n. Chr. Bonn 2016 (*Antiquitas I* 68), S. 151–176, vor allem S. 152–159.

an Beispielen aus, in welcher Weise sich die neuplatonische politische Philosophie auf die Auffassung über die Tugenden des idealen Herrschers auswirkt, ebenso wie die Gottesvorstellungen des Neuplatonismus das Kaiserbild hinsichtlich der im Herrscher wirkenden göttlichen Kraft und der Schutzgottheit(en) des Kaisers beeinflussen. Vor allem für die lateinischen Lobreden auf Konstantin von 313 und 321<sup>19</sup> vermag Burgersdijk auf diese Weise den Einfluß neuplatonischer Vorstellungen geltend zu machen.

Im dritten Beitrag zum Thema der Identitätsfragen im Zusammenhang mit dem Redner nutzt Robert R. Chenault für seinen Aufsatz „Roman and Gallic in the Latin Panegyrics of Symmachus and Ausonius“ (S. 189–208) als Quellengrundlage vier wohl in Trier gehaltene Lobreden<sup>20</sup> außerhalb der Sammlung der zwölf Panegyrici Latini. Chenaults Vergleich zwischen Symmachus und Ausonius läuft darauf hinaus, daß die Reden die Unterschiede in der Herkunft und Laufbahn beider Redner deutlich erkennen lassen: Der eine ist Senator aus alter römischer Familie, der andere gallischer Senator, der seine Förderung allein dem valentinianischen Kaiserhaus zu verdanken hat (S. 195–196, 198). Insofern sind die Perspektiven, die in diesen Reden ihren Niederschlag finden, höchst unterschiedlich. Symmachus urteilt aus dezidiert römischer Sicht in dem Bewußtsein, daß das Imperium Romanum von der Stadt Rom ausgegangen ist und hier sein Zentrum hat, auch wenn er für die den Kaisern zugeordneten Lobreden an die nördliche Peripherie des Reiches reisen mußte, während für Ausonius Rom dort ist, wo sich der Kaiser aufhält. Das macht sich auch in den Eindrücken bemerkbar, die beide Redner vom Zustand des römischen Provinzialgebietes am Rhein entwerfen: Ausonius stellt, besonders in seinem Mosella-Gedicht, ein Friedensszenario vor, dem zufolge das Rheinland eine ruhige Region mitten im römischen Reich zu sein scheint und seine wichtigsten Flüsse, Rhein und Mosel, ganz und gar römischem Einfluß unterliegen, der Rhein gar seine Wehrhaftigkeit freiwillig Rom zur Verfügung stellt.<sup>21</sup> Im Vergleich dazu vertritt Symmachus eine andere Sichtweise auf die römischen Grenzprovinzen und macht darauf aufmerksam, der Rhein habe gehorsam zu sein und sich römi-

19 Paneg. 12(9) und paneg. 4(10).

20 Mit Symm. or. 1–2 zwei Lobreden auf Valentinian I. von 368/69 und vom 1. Januar 370, mit Symm. or. 3 und Auson. grat. act. zwei Lobreden auf Gratian, Symmachus von 368/69 und Ausonius von 379.

21 Vgl. auch J. Gruber: D. Magnus Ausonius, *Mosella*. Kritische Ausgabe, Übersetzung, Kommentar. Berlin/Boston 2013 (Texte und Kommentare 42), S. 36–38.

schen Kriegsschiffen und Brücken zu unterwerfen, ebenso dem Tiber, werde also gezwungen, der Absicherung römischen Territoriums zu dienen.<sup>22</sup> Zu der römischen Perspektive des Symmachus rechnet Chenault auch den Blick des Redners auf die Vergangenheit Roms, insbesondere eine Sprache, die – in seinen Augen positive – Erinnerungen an die alten republikanischen Wahlverfahren wecke (S. 192–196). Es ist zwar richtig, daß Symmachus für die Aktivitäten der Heeresversammlung im Kontext der Wahl Valentini-ans I. zum Kaiser mit Begriffen wie *suffragium*, *concilium*, *comitia*, aber auch *castrensis senatus*<sup>23</sup> Anklänge an Verfahrensweisen der römischen Republik bemüht,<sup>24</sup> nicht jedoch, daß er dadurch den Vorgang der Kaiserwahl als republikanischer Verfassungspraxis entsprechend darstellt<sup>25</sup>. Ganz im Gegenteil stellt der Redner negativ republikanische Wahlen und positiv die zeitgenössische Kaiserwahl im Lob Valentinians überbietungstopisch gegenüber.<sup>26</sup> Chenault gesteht zwar zu, Symmachus funktioniere die republikanische

22 Vgl. Symm. or. 2,4; 3,9; dazu kurz Chenault S. 203. Vgl. auch U. Lambrecht: Der Rhein im Denken der Römer. Bonn 2019. In: Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.): Portal Rheinische Geschichte. Epochen und Themen. Bis 500, online unter: <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Epochen-und-Themen/Themen/der-rhein-im-denken-der-roemer/DE-2086/lido/5d63a243246c37.82044604#toc-21> (hier Kapitel 5.2).

23 Vgl. Symm. or. 1,8–9.

24 In dieser Hinsicht begibt sich Chenault in eine gewisse Abhängigkeit von der Sichtweise, die Angela Pabst in ihrem Kommentar zu den Symmachus-Reden entwirft und auf die er rekurriert; vgl. Chenault S. 194 Anm. 21 und Quintus Aurelius Symmachus: Reden. Hrsg., übersetzt und erläutert v. A. Pabst. Darmstadt 1989 (Texte zur Forschung 53), S. 171–185, vor allem S. 183–185. Für Pabst ist die Kaiserwahl der Spätantike mit der Ausübung des Volkswillens in Wahlversammlungen der römischen Republik vergleichbar. Die im Kommentar zu den Symmachus-Reden angelegten Bewertungen hat Pabst systematisiert dargestellt in dem von Chenault nicht herangezogenen Buch: *Comitia imperii. Ideelle Grundlagen des römischen Kaisertums*. Darmstadt 1997, rezensiert von U. Lambrecht: BJ 199, 1999, S. 561–567, online einsehbar unter URL: <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/bjb/article/view/47027>.

25 Vgl. die Kritik an dieser von Pabst, *Comitia imperii* (wie Anm. 24), vertretenen Sichtweise bei Lambrecht (wie Anm. 24) und F. Kolb: *Herrscherideologie in der Spätantike*. Berlin 2001, S. 216–218.

26 So urteilt zu Recht auch J. A. Straub: *Vom Herrscherideal in der Spätantike*. Stuttgart 1939 (Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte 18). Nachdruck Darmstadt 1964, S. 33–34. Anders als Pabst und Chenault S. 194 sieht Straub in Symmachus' Ausführungen ein negatives Urteil über das korrupte Wahlverfahren der römischen Republik, ebenso Kolb (wie Anm. 25), S. 217–218.

Terminologie im Zusammenhang mit Wahlen um, aber sein Urteil, er biete auf diese Weise eine Art „favourable appropriation and revaluation of Republican voting terminology“, und seine Behauptung, die Kaiserhebung sei „completely regular, legitimate, and consistent with Roman tradition“ (S. 194), verleihen den Aussagen des Symmachus eine Richtung, die den Absichten des Redners fernliegen dürfte, auch wenn dieser unbestritten seine sehr (stadt)römische Prägung keineswegs verhehlt.

Der letzte Abschnitt des Sammelbandes ist „Outsiders Within the Speech“ gewidmet. Hier behandelt zunächst Adrastos Omissi in seinem Beitrag „Civil War and the Late Roman Panegyric Corpus“ (S. 211–231), auf welche Weise in den panegyrischen Reden – „which praise the victors of civil war and blacken the names of their enemies“ (S. 213) – mit Usurpatoren umgegangen wird, die sich gegen die Herrschaft der in Lobreden gefeierten ‚legitimen‘ Kaiser erhoben.<sup>27</sup> Der Autor weist dabei auf die Leistung der Panegyrik als einer den angesprochenen Ereignissen zeitlich nahestehenden Primärquelle im Vergleich zu der gegenüber den Usurpatoren verhältnismäßig schweigsamen Historiographie hin und exemplifiziert dies an einer Reihe von Beispielen, die er hinsichtlich ihrer verhältnismäßig hohen, wenngleich angesichts der Gattungsbedingungen nicht immer sofort zutage tretenden Informationsqualitäten jeweils kurz bespricht. Dazu gehören zum Beispiel der Umgang des Lobredners von 310 mit dem – als Aufschub des Sieges ins Positive gewendeten – Scheitern der Belagerung Marseilles durch Konstantin (S. 219–221) und das Verschweigen der Existenz des Ostkaisers Theodosius in der Dankesrede des Ausonius an Kaiser Gratian (S. 222–223), so daß die Deutung der Erhebung des Theodosius zum Kaiser als Usurpation naheliegt, die angesichts der Lage des Reiches im Osten zu einer raschen nachträglichen Anerkennung durch das valentinianische Haus führte (S. 224). Zugleich weist Omissi auf die Notwendigkeit hin, methodisch findige Wege zu beschreiten, um die oftmals verklausulierten Informationen der Panegyrik für die Geschichte der in ihr behandelten Zeit auszuwerten. Dies vorausgesetzt, sind die Lobreden über Usurpationen und Bürgerkriege oftmals auskunftsfreudiger als die ihr zeitlich nachfolgende Historiographie.

Mit „Inviting the Enemy in: Assimilating Barbarians in Theodosian Panegyric“ (S. 233–254) wirft Robert Stone einen Blick auf eine weitere Außen-

27 Damit skizziert Omissi in aller Kürze Inhalte, die er eingehend in seiner Monographie zu Usurpatoren in der spätantiken Panegyrik (wie Anm. 3) behandelt.

seitergruppe, die in Lobreden eine Rolle spielt. Anhand dreier Reden des Themistius aus der Zeit der Bewältigung der Folgen der Niederlage bei Adrianopel behandelt der Autor, wie Veränderungen in der Zeichnung des Barbarenbildes durch den Redner dem Wandel der Gotenpolitik des neuen Kaisers Theodosius folgen. Herrschen in Themistius' Reden von 379 und 381 (or. 14 und 15) noch die üblichen Barbarenklischees vor und werden Bedrohungsszenarien entworfen, die der Kaiser zu kontrollieren weiß, vermittelt Themistius nach dem Vertrag zwischen Römern und Goten, der diesen die Ansiedlung auf römischem Territorium erlaubte, in seiner Rede von 383 (or. 16) die römische Leistung der Integration dieser Barbaren in das Imperium Romanum: Sie legten ihre bisherige Natur ab und übernahmen die römische Lebensweise. In einer Hinsicht könnte man Stones Gedankengang hier noch ergänzen: In dieser politischen Wende durch römische Verhandlungserfolge liegt möglicherweise zugleich ein unausgesprochener Hinweis auf die Attraktivität und Überlegenheit des römischen Lebensstils<sup>28</sup>, eine Erkenntnis, die den Barbaren vermittelt zu haben hier immanent als Leistung des Kaisers herausgestellt wird. Stone schließt seine Überlegungen mit einem Blick auf die Lobrede des Pacatus ab: Diese bestätige 389 den Erfolg der theodosianischen Ansiedlungspolitik durch den Hinweis auf die Beteiligung der Goten am erfolgreichen Kampf gegen den Usurpator Maximus.<sup>29</sup>

Den Abschluß des Sammelbandes bildet ein Beitrag von Alan J. Ross über „The Audience in Imperial Panegyric“ (S. 255–278). Die in der Panegyrik gegebene Kommunikationssituation wird nicht nur durch den Redner, die von ihm behandelte Thematik und den – teils an-, teils abwesenden – Adressaten bestimmt, sondern vor allem auch durch den – bislang wenig untersuchten – gesamten Kreis der weiteren Zuhörerschaft einer Lobrede. Dieses Beziehungsgeflecht veranschaulicht Ross anhand einiger Beispiele. So geht er auf die Rede des Libanius ein, die dieser anlässlich des Konsulatsantritts durch Kaiser Julian Anfang 363 in Antiochia gehalten hat. An diesem Panegyricus kann Ross aufzeigen, wie der Redner die Zuhörerschaft gezielt anspricht und zu beeinflussen sucht, mit ihr also eine erwünschte Kommunikationsbeziehung selbst herstellt und darüber hinaus die sich daraus ergebende Wirkung der Rede später in der sogenannten Autobiographie kom-

28 Vgl. hierzu auch Tac. Agr. 21.

29 Vgl. paneg. 2(12),32,3–5.

mentiert.<sup>30</sup> Des weiteren weist Ross darauf hin, wie Redner durch den Wechsel zwischen der ersten Person Singular und Plural eine Gemeinschaft mit dem Auditorium herstellen, das Nutznießer der Wohltaten des kaiserlichen Adressaten ist.<sup>31</sup> Besonders diffizil erscheint das Auditorium in der Rede des Pacatus: Der Lobredner spricht vor dem römischen Senat, doch er bezieht sich selbst mittels erster Person Plural im Verlauf der Ansprache ein, wenn er die Römer insgesamt meint, und vollzieht eine weitere Wendung, wenn er, ebenfalls in der ersten Person Plural, sich als Repräsentanten der Gallier gibt, die Opfer, nicht Komplizen des Usurpators Maximus seien.<sup>32</sup> Damit stilisiert Pacatus die Gallier also zu einer imaginären Zuhörerschaft, die nach seiner Rückkehr in die Heimat real werden kann.<sup>33</sup> Demgegenüber spielt in der *Gratiarum Actio*, worauf Ross abschließend hinweist, die Zuhörerschaft keine so herausgehobene Rolle, weil der Redner sich im persönlichen Dank selbst in den Mittelpunkt seiner Ausführungen zu stellen vermag.

Die unterschiedlichen Beiträge des Sammelbandes repräsentieren einerseits die Vielfalt der kaiserzeitlichen Panegyrik des späten dritten und des vierten Jahrhunderts, zumal sie lateinische und griechische Lobreden sowie solche aus dem Westen und aus dem Osten des römischen Reiches gleichermaßen berücksichtigen. Die Aufsätze vermitteln bei der Lektüre durchweg interessante Einsichten und bietet dem Leser Anregungen zur Weiterarbeit und Vertiefung von Einzelfragen, auch wenn man nicht mit jedem der hier vorgestellten Ergebnisse einverstanden sein muß. Andererseits wird der Band zugleich einem orientierenden Anspruch gerecht, indem die Beiträge dadurch miteinander verbunden sind, daß sie bestimmten Untersuchungszielen im Kommunikationsgeflecht zwischen Redner, kaiserlichem Adressaten und Auditorium zugeordnet werden. Sieht man von dem ersten Teil zu Theorie und Praxis der Panegyrik ab, vollzieht sich dies in Abschnitten, die inhaltlich den kaiserlichen Adressaten der Rede – und gegebenenfalls auch deren Konkurrenten – gewidmet sind („The Imperial Image“), sich mit Funktion und Identität des Redners beschäftigen („The Orator and Oratorical Identity“) sowie andere Gruppen behandeln, wie Usurpatoren, Barbaren

30 Lib. or. 12,2–3 und Lib or. 1,128–129.

31 Als Beispiel führt Ross paneg. 10(2),6,1–3 an.

32 Vgl. etwa paneg. 2(10),1,3 und paneg. 2(10)4,5; 7,2; 18,2; 22,1 (Römer); 24,6–25,2 (Gallier).

33 Vgl. paneg. 2(10),47,5.

und die Zuhörerschaft, die bei dem panegyrischen Ereignis anwesend – oder auch abwesend – ist („Outsiders Within the Speech“). Auf diese Weise bietet der Sammelband vielen etwas, ob man nun bestimmte Einzelthemen verfolgen oder auch einen Gesamteindruck über spätantike Panegyrik, und zwar über die vieluntersuchte Sammlung der *Panegyrici Latini* hinaus, gewinnen will. Diesem Zweck dient auch ein Anhang, der Editionen panegyrischer Reden, Übersetzungen in verschiedene moderne Sprachen und Kommentare auflistet.<sup>34</sup>

- 34 An Fehlern fällt neben seltenen typographischen Versehen nur wenig ins Auge. So ist im Inhaltsverzeichnis (S. v), in der Einleitung (S. 19), im Aufsatztitel von Rees (S. 41) und in den dazugehörigen Kolumnentiteln (auf jeder ungeraden Seite des Beitrags) von *prosopopeia* in US-amerikanischer Orthographie statt sonst überall von *prosopoeia* in britischer Schreibweise die Rede, während Rees im Aufsatztext diese Inkonsequenz nirgends unterläuft. Unzureichend ist der Nachweis des Lexikonartikels zum Panegyrikos von Konrat Ziegler mit „Realencyclopädie 18“ statt richtig mit Band 18,3, da die Spaltenzählung in RE 18,3 nicht die von RE 18,2 fortsetzt, sondern neu einsetzt mit der Folge, daß Spaltenangaben nicht mehr eindeutig sind, da es zum Beispiel sowohl in RE 18,1 als auch in RE 18,3 eine Spalte 559 gibt.

---

Ulrich Lambrecht, Bornheim (Rheinland)  
ulrich.lambrecht@plekos.de

**www.plekos.de**

Empfohlene Zitierweise

Ulrich Lambrecht: Rezension zu: Adrastus Omissi/Alan J. Ross (Hrsgg.): *Imperial Panegyric from Diocletian to Honorius*. Liverpool: Liverpool University Press 2020 (Translated Texts for Historians. Contexts 3). In: Plekos 23, 2021, S. 489–503 (URL: [https://www.plekos.uni-muenchen.de/2021/r-omissi\\_ross.pdf](https://www.plekos.uni-muenchen.de/2021/r-omissi_ross.pdf)).

---